

Vortrag

von Prof. Dr. Stefan Berger,

Direktor des Instituts für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum

und Vorsitzender des Vorstandes der Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets,

anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der AUGUST-SCHMIDT-STIFTUNG

in Bochum am 25. April 2012

„Die Lage von Waisen verunfallter Bergleute - ein sozialhistorischer Überblick“

Ich möchte damit beginnen, einen Brief aus dem bei uns im Archiv der Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets hinterlegten historischen Gedächtnis der IG BCE vorzulesen:

Brief von Rosemarie Kopetz aus Gelsenkirchen an die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie in Bochum 17.02.1962, in: AfsB, IGBE-Archiv 32172 A.

Gelsenkirchen, den 17.2.62

Betrifft: Bergmannswaisen

Sehr geehrte Herren

Im Fernsehen sprach einer Ihrer Herren über die Hilfe, die man Waisen-Kindern gewährt. Ich bin immer nur vom Gegenteil überzeugt worden.

Wir sind noch sehr jung. Mein Mann ist 31 Jahre, von Beruf Maler und Anstreicher. Ich bin 28 Jahre. Wir haben eine Tochter von 7 Jahren und trotzdem haben wir zwei Vollwaisen in unsere Familie aufgenommen, deren Vater am 11.9.1956 auf der Zeche Dahlbusch als einzelner verunglückte. Die Mutter kam bei einem Autounfall ums Leben. Seit dem Tod der Mutter haben wir das kleine

Mädchen von jetzt 5 Jahren, das ihren Vater überhaupt nicht kennt, bei uns aufgenommen. Die Größere von jetzt 15 Jahren lebte bis Oktober 1961 bei den Großeltern, die alten Leute hatten aber Schwierigkeiten mit der Erziehung. Um das Mädchen vor einem Erziehungsheim zu bewahren, nahmen wir im Oktober auch dieses Mädchen bei uns auf und mein Mann wurde der neue Vormund.

Wir bewohnen aber nur eine kleine Mansarden-Wohnung, mein Mann und meine Tochter müssen bei meinen Schwiegereltern schlafen und ich mit den beiden Kindern in einem sehr kleinen Zimmer in unserer Wohnung. Ich schrieb zum Bürgermeister von Gelsenkirchen, aber leider vergebens. Er gab meinen Bericht nur dem Wohnungsamt weiter. Dort wurde mir dann bestätigt, dass man keine Wohnung für mich hat. Ich ging zur gemeinnützigen Wohnungsbau-Gesellschaft, auch dort bestätigte man es mir schriftlich, dass man keine Wohnung für mich hat. Man machte mir noch nicht einmal die Hoffnung auf eine Wohnung. Das Jugendamt, das es sehr begrüßt, dass die Geschwister in einer Familie sind und auch die Innere Mission können nicht helfen. Zuletzt ging ich zum Wohnungsbüro der Zeche Dahlbusch, zu Herrn Hensel. Er sagte mir, sie hätten mit dem Verunglückten nichts mehr zu tun, und was würde es geben, wenn sich alle Waisen so breit machen wollten.

Wir brauchen kein Geld. Die Kinder bekommen eine gute Rente, von der wir noch für spätere Jahre sparen. Die Große von 15 hat jetzt seit Januar eine Lehrstelle in einem Elektro-Geschäft. Es fehlt uns wirklich eine Wohnung. Wir können so eng schlecht zusammen leben. Die Kleine von 5 Jahren sieht ja in uns ihre richtigen Eltern und so wäre es doch wirklich zu schade, wenn ein junger Mensch in ein Heim soll, nur weil keine Wohnung da ist.

Hochachtungsvoll

Frau Rosemarie Kopetz, Gelsenkirchen, Hördeweg 94

Dieser bewegende Brief aus dem Archiv der IG Bergbau zeigt deutlich: Waisen verunfallter Bergleute und diejenigen, die sich um sie kümmerten, hatten es 1962 schwer. In historischer Perspektive bedurfte es langer Kämpfe von Bergleuten und ihren Vertretungen, eben nicht zuletzt den Gewerkschaften, um eine grundlegende Absicherung der Bergleute für Krankheit, Alter, Arbeitsunfähigkeit und Unfälle zu erreichen. Wie nicht nur die Unfall- und Krankheitsstatistiken, sondern die Bergarbeiterliteratur der Welt eindrucksvoll belegen, waren Unfälle und Krankheiten von Beginn des Bergbaus an zentrale Themen von Liedern, Gedichten, Romanen, Kunstwerken und anderen kulturellen Repräsentationen des Bergbaus. Von den ersten Erfolgen im 19. Jahrhundert zieht sich eine rote Linie zum Iststand des frühen 21. Jahrhunderts. In Deutschland und Europa ist in dieser Zeit, trotz z.T. katastrophaler

Rückschritte, viel erreicht worden. Besonders nach 1945 führten die konsequent umgesetzten Mitbestimmungsrechte der Arbeitnehmer zur nachhaltigen Verbesserung der Sicherheitstechnik. In globaler Perspektive, auch daran sei hier noch einmal erinnert, ist das durchaus nicht Standard, und wenn wir uns heute Bergarbeit etwa in China oder Südamerika anschauen, so ist man zum Teil entsetzt, wie all das, was wir hier in Deutschland als ganz selbstverständlich annehmen, dort noch nicht einmal in Ansätzen Realität ist.

Dass man sich um die Waisen verunfallter Bergleute kümmern muss, war eben durchaus lange auch keine Selbstverständlichkeit und es bedurfte einer langen Geschichte der Sozialgesetzgebung bis eine staatliche Waisenrenten durchgesetzt war. In Deutschland wurde eine Hinterbliebenenrente als Teil der unter Bismarck in den 1880er Jahren erstmals entstandenen gesetzlichen Sozialversicherung 1911 eingeführt. Bis weit in die Bundesrepublik hinein blieb allerdings gerade die Waisenrente hinter dem zurück, was notwendig gewesen wäre, um verwaisten Kindern effektiv zu helfen. Dabei war und ist die Verwaisung ein quantitativ relevantes Problem: historisch gesehen gibt es kaum verwertbare Statistiken, aber eine Studie aus der Bundesrepublik Mitte der 80er Jahre kam zu dem Schluss, dass ca. 6% aller ehelich geborenen Kinder entweder einen Vater- oder einen Mutterverlust erlitten, wobei drei Viertel einen Vaterverlust und ein Viertel einen Mutterverlust erlitten. Selbst in dieser Studie gab es allerdings leider keine Angaben zur sozialen Herkunft.

Welchen Effekt hatte der Verlust des Vaters (oder auch der Mutter) für die Waisen? Klaus Schneewind und Joachim Weiss haben Elternverlust als ‚die größte Anpassungsleistung für ein Kind‘ bezeichnet. Ein solcher Verlust erzeugt häufig Wut, Schuldgefühle und Verleugnung und führt zu Identifizierung und Idealisierung des toten Elternteils. Die verletzlichste Zeit für Mädchen liegt zwischen 6 und 9 Jahren und für Jungen zwischen 10 und 15 Jahren; gerade

angesichts des hier benannten kritischen Alters ist es zentral, dass eine möglichst frühe Förderung der Waisen einsetzt (was wiederum den Prinzipien der August-Schmidt-Stiftung durchaus entspricht). Zu den Folgen der Verwaisung gehören häufig: körperliche Probleme, Depressionen; niedrigere Schulleistungen, Beziehungsprobleme und die Vermeidung von Intimität. Gerade der Vater, so eine zentrale Annahme der Entwicklungspsychologie, spielt für das Kind eine sehr wichtige Rolle. In frühkindlicher Phase bietet er wichtige Hilfestellung, symbiotische Wünsche an die Mutter aufzugeben; er erlaubt die entwicklungspsychologisch wichtige ‚Überkreuzidentifikation‘ geschlechtlicher Identität; gerade in traditionellen Arbeiterfamilien verkörperte der Vater, oft mehr als die Mutter, die äußere Realität. Kinder, besonders Jungen, verbanden mit ihm den Verdienst des Lebensunterhalts, Vertretung, Schutz und ein generelles Vorbild für zukünftige Lebensphasen.

Eine Reihe von Faktoren hilft den Waisen, mit Väterverlust umzugehen. Wichtig sind vor allem:

- Gute Beziehung zur Mutter
- Beschützende Großfamilie
- Ersatzmilieu
- Individuelle Intelligenz und robustes Temperament

Dennoch gibt es laut Mathias Grundmanns Studien zum Zusammenhang von Familienstruktur und Lebensverlauf eine enge Korrelation zwischen Vaterlosigkeit und frühem Schulabgang bzw. früher Aufnahme einer Berufstätigkeit, die einem extrem gesteigerten Bedürfnis nach existentieller Sicherheit entsprechen. Auch die häufige Entscheidung gegen Kinder entspricht einer weit verbreiteten Furcht unter Waisen vor Wiederholung der eigenen

Erfahrung d.h. der Verwaisung, die eben oft nicht nur eine psychologische sondern auch eine ökonomische Deprivationserfahrung war.

Für Arbeiterkinder war und ist es ja, wie wir alle wissen, nach wie vor schwierig, den Weg zu Bildung und Ausbildung zu finden. Dabei war und ist Bildungskapital die zentrale Ressource für individuelle Lebenschancen: es gibt eine direkte Korrelation zwischen höherem Einkommen, besserer Gesundheit, und individuellerer Lebensgestaltung. Reiner Geissler zeigte 2006 und Rolf Becker in einer unabhängigen Studie 2007, dass Gymnasien nicht nur historisch, sondern auch aktuell eine Bastion der Mittelschichten geblieben sind. Der Anteil der Arbeiterkinder ist nach wie vor gering, und eine höhere Ausbildung an Gymnasien blieb für die meisten Arbeiterkinder unerreichbar. In Deutschland ist dies, laut Pisa-Studie, noch viel krasser als in den meisten der anderen europäischen Gesellschaften. Insgesamt lässt die Bildungsforschung keinen Zweifel daran, dass es in Deutschland historisch und gegenwärtig einen großen leistungsunabhängigen sozialen Filter gibt.

Dabei belegen andere Studien, dass Studenten aus Arbeiterfamilien, die einmal den Weg an die Hochschule gefunden haben, sich gut einfinden und oft soziale Herkunft mit überdurchschnittlichen Leistungen überkompensieren. Umso wichtiger ist die Förderung dieser Studenten, die gerade mehr von finanziellen Problemen geplagt werden als Studenten aus Mittelklassemilieus. Insofern, das sei hier auch noch einmal erwähnt, leistet die Studienförderung der Hans-Böckler-Stiftung Hervorragendes. Interessant dabei ist auch, dass ehemalige Stipendiaten der HBS oft sehr erfolgreich im Beruf sind (im Vergleich mit ihrer unmittelbaren Peer group), aber dennoch überdurchschnittlich gesellschaftlich und gewerkschaftlich engagiert bleiben.

Waisen von Arbeiterkindern sind, was Bildung anbetrifft, doppelt benachteiligt - als Arbeiterkinder und als Waisen. Umso wichtiger war das Ziel der August-Schmidt-Stiftung, gerade dieser Gruppe den Weg zur Bildung zu erleichtern.

Eine interessante Studie von Eisenstadt aus dem Jahre 1989 stellt überdies fest, dass auffallend viele historische Persönlichkeiten (20 Prozent) bis zum Alter von 10 Jahren ein Elternteil verloren haben; bis zum Alter von 15 sind es sogar 34,5 %. Dem Elternverlust entspricht ein stärkeres Bedürfnis nach Kontrolle, das wiederum oftmals ein wichtiges Motiv für die Suche nach dem Sprungbrett für den Aufstieg ist. Schuldgefühle werden über herausragende Leistungen kompensiert, die wiederum die Anerkennung der Umwelt nach sich ziehen. All das ist fast eine Art von Wiedergutmachung einer selbst natürlich gar nicht verschuldeten Kindheitskatastrophe.

Nun ist dieser Befund allerdings nicht sozial moderiert und steht in Kontrast zu den Befunden, dass Waisen aus Arbeiterfamilien noch mehr als Kinder aus Arbeiterfamilien eine Distanz zu Bildung und höherer Bildung aufbauen. Was die Waisen anbetrifft, so zeigen zahlreiche Studien, die sich mit Alleinerziehenden beschäftigen, dass Kinder in diesen Familien niedrigere Bildungsniveaus erreichen; es gibt also eine direkte Korrelation zwischen ökonomischen Effekten und Bildungsdefiziten. Steffen Hilmert hat nachgewiesen, dass frühzeitiger Elternverlust ‚deutliche negative Einflüsse auf die Bildungskarrieren‘ hat. Es steht zu vermuten, dass dieser Effekt sich bei bildungsfernen Schichten um ein Vielfaches potenziert. Umso notwendiger und vielversprechender, so das Fazit dieser Überlegungen, ist von daher eine adäquate Förderung der Bildung, inklusive der beruflichen Ausbildung, von Waisen aus Arbeitermilieus.

Gerade dies tut nun in vorbildlicher Weise seit vielen Jahren die August-Schmidt-Stiftung. Als im Februar 1962 bei einem der schwersten Grubenunglücke in der Geschichte des deutschen Bergbaus 299 Personen auf der Schachtanlage ‚Luisenthal‘ im Saarland das Leben verloren und 87 weitere schwer verletzt wurden und mit einem Male 365 Halbwaisen zu versorgen waren, entschloss sich die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, die August-Schmidt Stiftung ins Leben zu rufen. Ihre besondere Aufgabe erkannte die Stiftung darin, die Waisen der verunglückten Bergarbeiter auf ihrem Bildungsweg zu fördern und ihnen durch finanzielle Unterstützung die Wahl eines Bildungsgangs nach ihren individuellen Fähigkeiten und Neigungen zu ermöglichen. Nach und nach wurde der Kreis der Unterstützungsberechtigten erweitert und mittlerweile gibt es viele sehr anrührende Beispiele für die positiven Auswirkungen dieser Stiftung. Viele von ihnen werden den IG BCE Kompakt Artikel ‚Einen im Sinn‘ gelesen haben, der das Schicksal von Ulrike Freese und ihren drei Söhnen nachzeichnet, nachdem deren Vater ‚unter Tage umgekippt‘ war, wie Ulrike Freese das in dem Artikel ausdrückt. Der gelernte Elektriker hatte auf der Zeche Auguste Victoria in Marl einen Herzinfarkt erlitten. Der Betriebsunfall hatte weitreichende Folgen für die Familie, aber die August-Schmidt-Stiftung konnte das ihre dazu beitragen, dass die Waisenerfahrung in diesem Fall eben nicht zur ökonomischen Deprivationserfahrung wurde.

Dies ist nur einer von vielen Fällen, die belegen, dass die August-Schmidt-Stiftung wesentlich zur Verbesserung der Lage von Waisen verunfallter Bergleute beitragen konnte. Sie knüpft damit an eine lange Tradition in der Arbeiterbewegung an. Schon die Arbeiterbildungsvereine, zu Beginn der 1860er Jahre gegründet, hatten ja im Sinn, die berufliche Weiterbildung ihrer Mitglieder zu fördern. Die Arbeiterbewegung hat seit dieser Zeit immer wieder

versucht, durch persönliche berufliche Bildung die Aufstiegschancen von Arbeitern zu erhöhen, musste aber auch immer wieder erfahren, dass dies allzu häufig an den sozialen Filtern der gesellschaftlichen Eliten scheiterte. Auch wenn die meisten Bergarbeiterfamilien für ihre Söhne eine ‚bessere‘ Arbeit als den Pütt im Sinn hatten, wurde diese Zielperspektive doch nur selten Realität. Dass Bergarbeitersöhne meist wieder Bergarbeiter wurden, sieht man ja auch sehr schön an der Biographie von August Schmidt selber, der 1892 als Berglehrling auf der Zeche Germania anfang. Es wäre von großem Interesse für die Geschichte der Stiftung, die Geschichte der IG BCE, aber auch die Sozialgeschichte der Bundesrepublik über eine Kollektivbiographie ehemaliger Stipendiaten der August-Schmidt-Stiftung zu verfügen. Es gälte zu erforschen, welche Auswirkungen die Stiftung auf Ausbildungsentscheidungen und Lebenswege von Arbeiterkindern in der Bundesrepublik hatte. Das Thema Waisen aus Arbeiterfamilien ist historisch bisher kaum bearbeitet, wenn man spezifische Themenfelder, wie Kriegswaisen nach dem Zweiten Weltkrieg einmal ausklammert. Zur Verwaisungserfahrung von Arbeiterkindern gibt es so gut wie keine historischen Darstellungen.

Dabei wäre es hochinteressant, nach den Familienverhältnissen und Geschlechterrollen in den betroffenen Familien zu fragen und aufzuzeigen, inwiefern sich mit dem Tod eines Angehörigen das familiäre Rollengefüge veränderte. Wie reagierten Kinder und Jugendliche auf den durch Unfall oder Krankheit bedingten Verlust eines Elternteils? Welche Aufgaben und Pflichten ergaben sich daraus letztlich für diese Kinder? Welche Auswirkungen hatte diese Erfahrung auf ihre langfristigen Perspektiven? Welchen Stellenwert hatte die Ausbildungsförderung der August-Schmidt-Stiftung für die Realisierung ihrer Bildungschancen? Durch den Blick auf verschiedene Kohorten bzw. Generationen unterstützter Kinder und Jugendlicher lassen sich ferner Prozesse

und Veränderungen im Frauen- und Familienbild sowie in der Familien- und Sozialpolitik der Bundesrepublik Deutschland nachzeichnen und mit der jeweiligen Lebenssituation der Waisen in Bezug setzen. Die Forschung über Familienverhältnisse und Geschlechterrollen in Bergarbeitermilieus sowie zu den mit dem Strukturwandel einhergehenden diesbezüglichen Veränderungen würde durch eine historische Analyse von Waisenerfahrungen aus Arbeitermilieus ebenfalls außerordentlich bereichert. Außerdem könnten die Leistungen der Stiftung in Beziehung gesetzt werden zu den Veränderungen und Entwicklungslinien sowohl innerhalb des Bildungssystems als auch innerhalb gesellschaftlicher Strukturen und Rollenmuster.

Da ferner mit der Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen durch die Bundesrepublik Deutschland seit den späten 1950er Jahren viele dieser „Gastarbeiter“ eine Beschäftigung im Bergbau fanden, ist davon auszugehen, dass zum Kreise der durch die August-Schmidt-Stiftung geförderten Personen nicht wenige Kinder mit Migrationshintergrund zählten und zählen - eine im deutschen Bildungssystem nochmals zusätzlich benachteiligte Gruppe. Auch in diesem Zusammenhang böte es sich daher an, das mit der Förderung durch die August Schmidt Stiftung geschaffene Mehr an Chancen für diese soziale Gruppe genauer zu beleuchten.

Sie sehen schon, ich komme heute zu Ihnen mit mehr Fragen als Antworten. Das spiegelt die Tatsache, dass aus sozialhistorischer Perspektive das Thema der Lage von Waisen verunfallter Bergleute erst noch ein Thema der Zukunft ist. Zum jetzigen Zeitpunkt kann man eigentlich nur sagen, dass die August Schmidt-Stiftung einem realen historischen Problem, der Versorgung von Waisen verunfallter Bergleute, mit viel Energie und Engagement begegnet ist und für viele Tausende von Waisen einen realen Unterschied in ihrem Leben

gemacht hat. Das feiern wir heute zu Recht. Danke fürs Zuhören und Ihnen allen ein herzliches Glückauf.